

erscheinen in diesem konkreten Fall recht weit hergeholt. Überzeugend dagegen ist wiederum der Versuch, den Ertrag der Jakobsgeschichte für unsere Gegenwart zu formulieren. Hier springen Einsichten heraus, die beherzigenswert sind. Für die Leser des FrRu bleibt anzumerken, dass auch die Konsequenzen für den christlich-jüdischen Dialog richtig gezeigt werden. Ein kleines, lesenswertes Buch.

Werner Trutwin, Bonn

ROLLIN KEARNS: Vorfragen zur Christologie I. Morphologische und Semasiologische Studie zur Vorgeschichte eines christologischen Hoheitstitels. Tübingen 1978. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). IV, 207 Seiten.

Der christologische Hoheitstitel »Menschensohn«, der als einer der ältesten Jesustitel gilt und von manchen Exegeten sogar als vorösterliche Selbstprädikation des irdischen Jesus verstanden wird, ist deswegen in der Exegese so umstritten, weil seine Herkunft und Bedeutungsgeschichte noch nicht überzeugend erhellt ist. Gemeinhin wird der griechische Ausdruck »ho hyios tou anthropou« auf das aramäische »brnš« zurückgeführt und dieses brnš als Kompositum aus zwei Wörtern verstanden: Sohn des Menschen, d. h. einfach »Mensch«. Vorliegende Studie bezweifelt diese landläufige Bedeutungsangabe, weil es philologisch auch möglich ist, dass brnš von vornherein einen einzigen Begriff darstellt. Daher fragt der Verfasser, ob man in dem Ausdruck brnš überhaupt zwei selbständige Nomen eines aramäischen Kompositums sehen darf oder ob man nicht *einen* Begriff, *eine* morphologische Einheit mit einer ganz spezifischen Wortgeschichte annehmen muss.

Schon seit V. Schindler, *Lexicon Pentaglotton*, Hannover 1612, wird die lexikographische Einordnung des Wortes unter »Mensch« vorgenommen und die etymologische Bedeutungsableitung aus der aramäischen Komposition »Sohn des Menschen« festgelegt. Verfasser hingegen vertritt die Auffassung, dass es sich bei dem Begriff brnš ursprünglich um eine morphologische Einheit handelt, die aber später in der jakobitisch-nestorianischen und dann auch jüdischen Lexikographie missverstanden und fehlgedeutet wurde. Daher legt Verfasser eine detaillierte Untersuchung des Wortes in den verschiedenen Dialekten des altwest- und altostaramäischen Sprachraums, wo das Wort ab 8. Jahrhundert vor Chr. belegt ist, vor. Er untersucht das Wortvorkommen im Sprachraum des palästinischen Rabbinats, der palästinischen Synagoge, der verschiedenen Targume, des Samaritanischen, des Syrischen, des Urukischen, des Mandäischen bis hin ins Christlich-Palästinische der chaldäonensischen Konfession. Dabei zeigt sich, dass unser Wort nur in ganz bestimmten Dialekten Syriens vorkommt, während es im Urukischen, Babylonischen und Mandäischen nicht auftaucht. Die Geschichte des Begriffs lässt vermuten, dass er zwischen 14. bis 8. Jh. v. Chr. im syrischen Sprachraum auftrat (S. 36–44), dass die Wurzeln des Begriffs vielleicht im Ugaritischen des 15. Jh. v. Chr. liegen und das Wort als Lehnwort ins Aramäische übernommen wurde, wobei eine »pseudoetymologische Umsetzung« stattfand, auf der dann auch die griechische Übersetzung »ho hyios tou anthropou« fußt. Diese griechische Übersetzung dürfte im »frühesten christlichen Missionsbetrieb in griechischer Sprache geschaffen« worden sein (S. 75).

Der morphologischen Studie folgt dann S. 91–182 die semasiologische Untersuchung des Wortes und seiner Bedeutungsgeschichte, wobei der Verfasser von den lexikographischen Menschensohn-Studien von Lietzmann

1896, Dalman 1898, Wellhausen 1899 und Fiebig 1901 ausgeht und zu den neueren Menschensohn-Studien, die aber kaum neues Material bringen, übergeht. Die Bedeutungsanalyse zeigt, dass der Begriff in je wechselnden geographischen, geschichtlichen und soziologischen Rahmen ganz verschiedene Bedeutungsnuancen trug, etwa »Königsvasall, Pächter, Vasall, Landesherr, Kultgenosse usw.« Die Bedeutung »lebender Körper, Mensch« ist nur eine Variante der vielen Bedeutungen.

Der zweite Band dieser »Vorstudien« wird sicher Aufschluss geben, wie die Bedeutungsgeschichte im Griechischen bis hin ins Biblische weiter verlief. Die Studie ist eine mit hervorragender philologischer Sachkenntnis des orientalistischen Sprachmaterials angelegte Untersuchung eines Zentralbegriffes der frühen Christologie, in der praktisch sämtliche Belegtexte zu brnš aufgelistet, einzeln untersucht und für die Rekonstruktion der Bedeutungsgeschichte ausgewertet werden. Das umfassende Quellenverzeichnis S. 185–189, das ausführliche Stellenregister nichtbiblischer Literatur S. 190–204 sowie das Autorenregister schliessen den Band ab. Schon der 1. Band dieser Studie lässt ahnen, dass hier ein grundlegendes Werk entsteht, an dem das exegetische Gespräch über die Bedeutungsgeschichte der Menschensohn-Titulatur nicht vorübergehen kann. Noch einmal wird deutlich, wie wichtig eine solide philologische Vorarbeit ist, wenn nicht ins Blaue hinein exegetisiert werden soll. Ausserdem wird an dieser Arbeit die entscheidende Relevanz von Sprachsoziologie und Semasiologie für die Bedeutungsanalyse christologischer Prädikate sichtbar.

Paul-Gerhard Müller, Stuttgart

URS KÖPPEL: Das deuteronomistische Geschichtswerk und seine Quellen. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII – Theologie. Bern/Frankfurt-Main 1979. Peter Lang Verlag (Dissertation). 234 Seiten.

Bei dieser für den Druck überarbeiteten Dissertation, die von Prof. R. Schmid, Luzern, betreut wurde, wird man ohne Zögern dem Ergebnis des solide gearbeiteten 2. Hauptteils zustimmen.

Vf. hat die Einzelanalysen von Num 21, 21–35 bzw. Dtn 2, 26–3, 3 durchgeführt, beide Analysen miteinander verglichen und plausibel gemacht, dass die ältere Stelle (Num) in der Episode der Besiegung des Königs Og von Baschan eine Anstückung (Num 21, 33–35) erfahren hat durch die Hand des Dtr, der bekanntlich für das dtrG zeichnet und dem Dtn 2, 26–3, 3 zugehört. Mit dem Heschbonlied war die alte Quelle (E) zu Ende. Sie hat, was die Besiegung und Eroberung des Ostjordanlandes angeht, eine *Landnahme*, der dtr Text spricht dagegen vom selben geschichtlichen Ablauf als von einer *Landgabe* durch Jahwe (S. 102 f.).

Nach Stil und Aufbau ist die Darstellung in Dtn 3, 1–3 wiederum weitgehend abhängig von der Sichonerzählung, die in der älteren Quelle vorhanden ist, und verrät keine eigene Tradition über die Eroberung des nördlichen Ostjordanlandes. Nicht nur, dass dem Dtr in diesem Betracht offensichtlich ältere Traditionen überhaupt fehlen, es stellt sich auch heraus, dass er schematisiert und das Ostjordanland und seine Eroberung parallelisiert hat mit dem Westjordanland (Jos 10 f. S. 153). In noch schärferen Kontrast zur offenkundigen Unkenntnis des Dtr treten die immerhin einigermaßen verlässlichen Rekonstruktionen über den historisch wahrscheinlichen Landnahmevorgang, den Vf. im ersten Hauptteil behandelt im Anschluss an siedlungsgeographische, bibelhistorische (de Vaux, S. Herrmann) wie formgeschichtliche Arbeiten, unter vielen anderen von J. R. Bartlett (Sihon and Og Kings of the Amorites, VT